



Geographie in Forschung und Gesellschaft: Wege und Wandel – Eine Ideenskizze*

H. Leser¹

¹Departement Umweltwissenschaften Universität Basel, Geographisches Institut, Abteilung Physiogeographie und Umweltwandel, Klingelbergstr. 27, 4056 Basel, Switzerland

*Überarbeitete Version des Festvortrages zum 125-Jahre-Jubiläum der Geographisch-Ethnologischen Gesellschaft Zürich (GEGZ) am 12. April 2014 in der Universität Zürich.

Correspondence to: H. Leser (hartmut.leser@unibas.ch)

Dieses Buch gehört zu der in Vergessenheit geratenen Gattung der Pamphlete. Es möchte keinen einzelnen Missetäter anprangern, sondern den Trübsinn der Zeit in einer Sache, die sich ändern liesse – mit etwas Mut zur Einsicht. Aber dieser Mut ist nicht gefragt; der Motivation dieser Mutlosigkeit gilt der Hauptstoss, den das Pamphlet versetzen will.

Alexander Mitscherlich, Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, 1965

1 Einleitung: „Alles wird besser, nichts bleibt gut“

Zwei Bemerkungen vorweg: Das Motto bildete den gedanklichen Hintergrund dafür, anlässlich des GEGZ-Festvortrages eine Situation – nämlich die des Faches Geographie und der damit verbundenen Geographischen Gesellschaften – kritisch zu betrachten. Festvorträge haben an sich das Merkmal, Probleme zu verschleiern und Gegensätze zu übertünchen. Der Verfasser möchte mit diesem Text im Sinne von A. Mitscherlich (1965; unveränderter Neudruck²⁷ 2013:7) „Mut zur Einsicht“ vermitteln. Ob man diesen Artikel als Pamphlet bezeichnen möchte, bleibt der Leserschaft überlassen.

Die zweite Bemerkung bezieht sich auf das Thema: Die Latte liegt hoch – gerade für einen Beitrag in einem umfangreichen Festprogramm. Erst nach der Zusage zum Vortrag wurde dem Verfasser bewusst, worauf er sich eingelassen hatte. Daher möge man diese Ausführungen als rohe Ideenskizze betrachten.

Ein Schweizer Mineralwasserproduzent machte vor Jahren mit einem bemerkenswerten, die traditionelle Qualität beschwörenden Werbespruch auf sich aufmerksam: „Andere werden besser, wir bleiben gut“. Jede Krankenkasse, jede Fabrik, jedes Beratungsunternehmen wähnt, sich mit neuen Na-

men und schicken teuren Emblemen schmücken zu müssen. Auch in den Fachwissenschaften sind Neuetikettierungen en vogue: „Neue Kulturgeographie“, „Neue Landschaftsökologie“. Selbst Zeitschriften werden neu erfunden, auch Fachblätter. Vor lauter Neuem wird Bewährtes übersehen – oder gleich ganz abgeschafft, weil es vermeintlich „junge Wilde“ stört. Nicht nur Traditionskultur, sondern auch Identität gehen verloren – sowohl den Firmen, als auch den Fachwissenschaften. Dieser grassierende „Modeavantardismus“, wurde schon vor mehr als einem halben Jahrhundert als das „gefährlichste konventionelle Element unserer Zeit“ bezeichnet¹: Auf der Suche nach Neuem geht der Respekt verloren vor dem Bewährten, oft sogar noch Gültigen, das vor lauter Erneuerertum nicht mehr wahrgenommen wird.

Frage: Brauchen wir Bewährtes, in der Regel immer noch Gültiges, nicht mehr? Bekanntlich war in den Fachwissenschaften auch Bewährtes keineswegs in Beton gegossen. Und hat sich das Bewährte nicht immer wieder gewandelt?

Fachtraditionen werden bedenkenlos über Bord geworfen, z.B. die Kenntnisse der Systematik in den Biowissenschaften. In den Literaturwissenschaften liest man nicht mehr den ganzen Roman, sondern diskutiert „Textbausteine“. Auch infrastrukturell ändern sich die Dinge: Bibliotheken werden „verschlankt“. An ihre Stelle treten sogenannte „weltweite Literaturrecherchen“. Die allerdings erfassen nur das, was im Netz steht, aber nicht das, was darüber hinaus in der Bibliothek vorrägt ist. So ist denn das daraus resultierende vermeintlich Neue oft nur die x-te Neuerfindung des Rades, weil nicht am Bestehenden, am Vorhandenen angeknüpft oder gar gemessen wird.

Eine um Aufmerksamkeit, um Exzellenz, um Alleinstellungsmerkmale und – nicht zuletzt! – um Fördergelder

¹Siehe Nonnenmann (2013).

ringende Wissenschaftsgemeinde hat einen Tunnelblick entwickelt. Das den Wissenschaften beliebt gemacht bzw. aufgenötigte ökonomische Prinzip „Konkurrenz belebt das Geschäft“ wurde von Hampe (2012) öffentlich und kritisch diskutiert. Auch im Fachbereich Geographie darf man sich fragen, in welchem Maße solchen Entwicklungen gefolgt wird. Die Fachvertreter wären an sich aufgerufen, dafür ein vernünftiges, also nicht destruktives Mass zu definieren.

2 Wege der geographischen Forschung – ein Abriss

Bis in die 1950er Jahre hinein gab es vor allem interessengeleitete, auf sogenannt „Interessantes“ gerichtete Forschung, sozusagen als Nachklang der Forscher- und Entdeckerreisen. Einige der Älteren unter uns haben noch Vertreter dieser Generation erlebt, z.B. den Asien- und Arabienforscher Hermann von Wissmann, den in Afrika-, Asien und Südamerika forschenden Carl Troll oder den Kartographen und Asienforscher Eduard Imhof. Sie und zahlreiche andere repräsentierten die Generation der letzten Forschungsreisenden. Aber schon die ihnen nachfolgende Schülergeneration erkannte die Notwendigkeit von Schwerpunktsetzungen. Ursache war eine differenziertere Betrachtung der Gegenstände, ausgelöst durch die Entwicklung in den Nachbardisziplinen und angeregt durch interdisziplinäre Kontakte sowie erste bescheidene Wandlungen der Arbeitsweisen². All das manifestierte sich in regionalen und thematischen Schwerpunkten: Es hiess nicht mehr „Der Geograph und die ganze Welt“.

Die logische Folge war die Bildung von Forschungsgruppen, die regionalen oder allgemein-geographischen Sachverhalten nachgingen. Möglich wurde das auch durch die zunehmende Zahl der Lehrstühle, die sich voneinander abgrenzten – nicht immer im Sinne der methodologischen Grundlagen des Faches. Andererseits löste auf diese Weise eine „Zeit des Systematischen“ allmählich die „Zeit des Unsystematischen“ ab, in der Arbeiten und Ergebnisse eher vom Zufall des Interesses oder der Gelegenheit bestimmt waren.

Vor allem nach 1960 nahm das Systematische zu. Dies wurde auf verschiedenen theoretischen, methodischen und technischen Ebenen sichtbar:

- Methodenwandel – weg von der verbal-beschreibenden Methode, die nicht nur in der Humangeographie, sondern auch in der Physiogeographie eine zentrale Rolle spielte.
- Objekte wurden definiert – klar definierte Sach- und Regionalobjekte spielten nun in beiden Bereichen der Geographie eine Rolle.

²Einzelbeispiel: Die pedologisch-sedimentologischen Untersuchungstechniken, die als Methode in die Geomorphologie Eingang fanden und zunächst als „das ist ja Bodenkunde“ verfemt wurden. Siehe Leser (1966). Vergleichbares spielte sich in anderen Teildisziplinen der Geographie ab.

H. Leser: Geographie in Forschung und Gesellschaft

- Ansatzwandel durch Wandel der Arbeitstechniken – Anlehnung oder Übernahme von Techniken anderer Fachwissenschaften, um facheigene Fragestellungen präziser bearbeiten zu können.
- Technischer Infrastrukturwandel – zunehmender Einsatz von Labors, Fernerkundungstechniken, Geographischen Informationssystemen (GIS i.w.S.) und elektronischer Datenverarbeitung (EDV i.w.S.).
- Förderung der Quantifizierung – sie war vor allem mit dem Infrastrukturwandel verbunden: Arbeit mit Mass und Zahl spielte zunehmend auch in der Humangeographie eine Rolle.

Aber es kam auch zum Auskippen des Kindes mit dem Bade, so auf dem Geographentag Kiel 1969 – mit verhängnisvollen Folgen:

- Es wurde eine Abgrenzung der Human- von der Physiogeographie quasi sanktioniert, in der Annahme, den Gegenstand Landschaft nicht mehr gesamthaft erfassen und darstellen zu können.
- Die Folge war, dass der Begriff Landschaft mit so spitzen Fingern angefasst wurde, dass kaum noch jemand wagte, ihn zu verwenden.
- Beim Methodenwandel bemühte man sich um die Quantifizierung auch des Nichtquantifizierbaren – qualitative Einschätzungen waren zunehmend verpönt, auch und gerade in den humanwissenschaftlichen Bereichen der Geographie.

Die Welt drehte sich jedoch weiter: Ab den 1980er Jahren wurden innerhalb der Geographie neue Entwicklungen aufgenommen, ausgelöst durch international und interdisziplinär genutzte Konzepte wie „Nachhaltigkeit“ und „Globaler Wandel“, die auf eine *Gesamtschau* lebensräumlicher Problematik abzielten. Nicht alle Institute verpassten den Anschluss an sie...

Pro memoria: Die Welt dreht sich weiter – natürlich auch ausserhalb der Geographie. So entdeckten zwischenzeitlich andere Fachbereiche den Begriff und den Gegenstand „Landschaft“ – es entstand neue Konkurrenz. Dies nicht nur in naturwissenschaftlichen, sondern auch in wirtschafts- und gesellschaftswissenschaftlichen Bereichen, bis hin zur Kunst- und Kulturgeschichte.

Was lernt man aus all dem?

1. Man sollte keine Äste absägen, auf denen man sitzt. Siehe das Beispiel „Gegenstand Landschaft“ und der Landschaftsbegriff.
2. Verpasste Anschlüsse sind kaum wieder aufzuholen. Siehe das Beispiel „Holistischer Ansatz“, der der Spezialisierung in den Teildisziplinen der Geographie zum Opfer fiel. Man verlor sozusagen „die Mitte“, auf die

bereits 1975 P. Weichhart hingewiesen hatte – neuerlich 2003, dort auch Leser (2003).

3. Viele Plätze der Geographie in der Wissenschaftsgemeinde waren inzwischen anderweitig besetzt, wie das Beispiel Umweltkartographie (erst analog, dann digital) belegt. Das resultierte u.a. daraus, dass man in der Geographie die engen Beziehungen zur Kartographie aufgab und die kartographische Ausbildung innerhalb der Geographie vernachlässigte.

Das Problem der „Rückeroberung“ aufgegebener Positionen kann hier nicht diskutiert werden: Versucht man es dennoch, macht man günstigstenfalls den Zweiten. – Und warum wurden Positionen des Faches aufgegeben? Aus einer langen Liste von Gründen hier eine knappe Auswahl:

- Es waren vermeintlich oder tatsächlich notwendige fachliche Profilierungen innerhalb der Geographie und/oder gegenüber einigen Nachbardisziplinen – ein weites Feld mit reichlich Diskussionsstoff!
- Es waren fachinterne Querelen um die „Reine Lehre“, ausgelöst vor allem durch die nun manifesten Divergenzen zwischen Human- und Physiogeographie, die eigentlich eine Spaltung waren.
- Es waren sehr oft persönliche Eitelkeiten im Spiel bei der Besetzung fachpolitisch wesentlicher Positionen in den fachständischen Verbänden und bei den Organisationen der Forschungsförderer.
- Es waren nicht selten mangelnde Fähigkeiten zur persönlichen und institutionellen Zusammenarbeit – eine Frage der Toleranz und der Menschlichkeit und Würde.

3 Was ist aus Sicht der Geographie „Gesellschaft“?

Gemeint ist mit „Gesellschaft“ nicht die fachinhaltliche Definition des Begriffes, sondern das, was der Normalbürger darunter versteht. So ist beispielsweise GEGZ nicht nur eine wissenschaftliche Fach- und Regionalgesellschaft, sondern auch Teil der Gesamtgesellschaft einer Nation bzw. eines Landes. „Gesellschaft“ sind wir also alle – Wissenschaftler und Nichtwissenschaftler. Das trifft genau das damit verbundene Diffuse. Fachgesellschaften leiden unter einer diffusen Zielgruppe, die – je länger umso weniger – auszumachen ist: Der Mitgliederschwund belegt dies ebenso wie das nachlassende Interesse an den Vortragsangeboten. Doch das gründet sich nicht etwa auf zurückgehende Qualität der Angebote, sondern unsere Normalgesellschaft ist *eventorientiert* und sucht das Laute, das Einmalige, und sie lässt sich damit zugleich auf das rasch Vergängliche ein. Andererseits hat diese diffus agierende Normalgesellschaft erstaunlicherweise immer noch Interesse an Forschungsergebnissen, in welcher

Gestalt auch immer (siehe Medien aller Art – Fernsehformate, diverse populäre Wissenschaftszeitschriften, auch Tageszeitungen), explizit auch an geographischem Wissen.

Die Normalgesellschaft repräsentiert für die Geographie aber auch die „Märkte“ der Wissenschaften, also die Abnehmer von „Produkten“, die aus Forschung und Lehre resultieren. Das Problem, inwieweit Angebot und Nachfrage miteinander korrelieren, wird noch aufgegriffen. Vorweg: Es gibt sie, die Märkte – und die Fachleute unter Ihnen kennen sie – und diese Märkte³ können bedient werden:

- Raumordnung und Planung
- Umweltschutz
- Wirtschaft
- Unterricht und Medien.

All diese Bereiche bedeuten/bedeuteten Auftrieb für das Fach. Wurde der Auftrieb immer wahrgenommen und hat man ihn immer genutzt? Wurden die Märkte bedient? Die eindeutig-zweideutige Antwort lautet: Ja. Neben strukturellen Ursachen wird die Offenheit des „Ja“ bedingt durch das Wissenschaftsverständnis, mangelnde Praxiskontakte und die Ausbildungsproblematik.

- Das Wissenschaftsverständnis stand vielen Entwicklungen im Wege: Es konzentrierte sich auf das Bewahren der „Reinen Lehre“ und verhinderte, in die Niederungen der Praxis hinabzusteigen. Wir sind Grundlagenforscher! – so das Credo. Aber Grundlagenforschung ist ein immer wieder missverstandener Begriff. Man wechselt „Reine Forschung“ mit Grundlagenforschung:
- Reine Forschung dient der Weiterentwicklung der Fachtheorien, also der Methodologie des Faches.
- Grundlagenforschung: Sie liefert eine *Grundlage für* etwas, z.B. Methodenkataloge für die Praktiker – wie etwa die „Bewertungsanleitung des Leistungsvermögens des Landschaftshaushaltes“⁴ (= Forschung für Anwendung) oder direkte Lösung

³Die Liste könnte nicht nur länger, sondern auch differenzierter sein. Hier muss auf die Publikationen der sehr aktiven berufsständischen Vereinigungen verwiesen werden, z.B. SGAG (Schweizerische Gesellschaft für Angewandte Geographie), ÖVAG (Österreichischer Verband für Angewandte Geographie) und DVAG (Deutscher Verband für Angewandte Geographie).

⁴Siehe Marks, R., Müller, M. J., Leser, H., und Klink, H.-J. (Hrsg.): Dazu ein Anwendungsbeispiel bei H. Leser: Die Geoökologische Karte 1:25 000 und die Bewertungsanleitung des Leistungsvermögens des Landschaftshaushaltes – Wissenschaftliche und praktische Probleme, in: Anleitung zur Bewertung des Leistungsvermögens des Landschaftshaushaltes (BA LVL), Forschungen zur deutschen Landeskunde 229, Trier 1989, 19–23, 1989.

von Problemen in der Praxis (= Angewandte Forschung), z.B. Bewältigung einer potenziellen Naturgefahr⁵.

- Mangelnde Kontakte zur Praxis – einerseits wegen des Wissenschaftsverständnisses, andererseits wegen Überlastung der Hochschulleute durch Forschung und Lehre – „Marketing“ kann man nicht „nebenbei“ betreiben (auch wenn die Hochschulleitungen dies einfordern).
- Ausbildungsprobleme: Natürlich ist die Universität keine Berufsschule, um Handwerk zu lehren. Jedoch ist nüchtern festzustellen, dass Methodik (wiederum nicht zu verwechseln mit Spezialmethoden) und Methodologie in der aktuellen Ausbildung über einen zu geringen Stellenwert verfügen. Hinzu kommt: Die aufwändigen Methoden und die umfassenderen Forschungs- und Betreuungskonzepte sind nicht im Massenbetrieb zu vermitteln.

4 Geographie: Strukturelle Probleme heute

„Strukturell“ ist nun noch einmal so ein theoretisch erscheinender Begriff. An dieser Stelle wird aus ihm zweierlei herausgelesen:

- Einmal das Organisatorisch-Strukturelle des Faches, das sich im Zustand und in den Entwicklungen der Institute, der Geographischen Gesellschaften und der Fach-Zeitschriften manifestiert.
- Zum anderen, was sich an Grundsätzlichem bei der Entwicklung einer Wissenschaft tut, was also den aktuellen inhaltlichen und öffentlichkeitswirksamen Wandel ausmachen könnte.

Träger der Fachgeographie sind in erster Linie die Geographischen Institute. Hier wird geforscht und gelehrt. Zwischen ca. 1980 und 2000 wuchs der Personalbestand der Institute massiv und innerhalb der Lehrstühle formierten sich Forschergruppen. Sie definierten – für sich, jedoch mit Wirkung auf das Erscheinungsbild des Gesamtfaches – regionale und fachwissenschaftliche Ziele. Man bediente Forschung und Lehre, in geringerem Masse die Öffentlichkeit und allenfalls bedingt den „Markt“.

Eine neue Entwicklung, etwa nach dem Jahre 2000, war die Orientierung – besser: Imitierung! – von Nachbarwissenschaften. Dabei ging es weniger darum, inter- und transdisziplinäre Brücken zu bauen, als sich innerfachlich ein bewundertes Alleinstellungsmerkmal zu schaffen und sich letztlich abzugrenzen. Der Preis dafür war und ist hoch:

- Damit verbunden war und ist ein Aufgeben der fachlichen Kernanliegen der Geographie (also die Erfor-

⁵Siehe u.a. H. Kienholz (2003).

H. Leser: Geographie in Forschung und Gesellschaft

schung der „Landschaft“⁶ als „Gesamtsystem“ in holistischer Sicht). Daraus resultierte

- Folge 1: Human- und Physiogeographie verstehen sich mental und terminologisch nicht mehr, obwohl sie (eigentlich) an *einem* Gegenstand arbeiten.
- Folge 2: Das Fach Geographie kann in der Öffentlichkeit nicht mehr wahrgenommen werden, weil es sich in Spezialitäten und Spitzfindigkeiten verzettelt. Es kommt, um einen Kollegen zu zitieren, „zu einer unnötigen Elitarisierung der (geographischen) Wissenschaft aus den Ecken kaum mehr zugänglicher Hinterzimmer persönlicher Elfenbeintürme“.
- Fortschreitendes Vorantreiben der Spezialisierung. Sie drückt sich aus in sektentypischen Arbeitsgemeinschaften (siehe diverse Sitzungen am Geographentag 2013 in Passau) und fachsprachlicher Unverständlichkeit – sowohl in der Geographiegemeinde selbst als auch gegenüber der Öffentlichkeit.
- Die Spaltung der Geographie setzt sich terminologisch, methodisch und substanziell fort. Als grob skizzierte Gründe lassen sich aufführen:
 - Physiogeographie: Flucht in Einzelarbeitstechniken (begünstigt durch Labor, Fernerkundung, GIS, EDV) und Fokussieren auf den gesamtsystemanalytisch irrelevanten Kleinstausschnitt in der landschaftlichen Realität. Es breitet sich Testflächenmentalität aus, für welche die Größenordnung eines Tischtisches massgebend ist.
 - Humangeographie: Verwirrungen ergaben sich durch die sog. „Neue Kulturgeographie“. Nach Ausrufung dieser Neuen Kulturgeographie erfolgte die Ausrufung einer ganz Neuen und künftig wohl einer noch Neueren Kulturgeographie. Sie wirken oft nur wie Sprachakrobatik und werden unter dem Vorwand begründet, die Fachtheorie der Geographie voranzutreiben, obwohl es nur um einen kleinen Sektor (der Humangeographie) geht.

Soweit also die Auswirkungen der neuen, an den Hochschulen sich manifestierenden Forschermentalität, die bekanntlich nicht nur ein Spezifikum allein der Geographie ist. Und die Öffentlichkeit, die Fachgesellschaften, die „Märkte“? Ja, sie werden von diesen selbstreferenziellen Forschergruppen gar nicht mehr wahrgenommen.

⁶Der Begriff „Landschaft“ steht hier im umfassenden Sinne für das Mensch-Natur-Technik-System, gleich ob man es sich als Umwelt- oder Mitweltsystem des Menschen oder einer Individengruppe definiert. Es soll an dieser Stelle nicht weiter diskutiert werden, zumal dazu eine breitgefächerte ältere und neuere Literatur existiert. Der Verfasser gibt dazu auf Anfrage gern Hinweise.

Wo stehen in diesem Geflecht die Geographischen Gesellschaften? Sind sie „Fach“ oder „Markt“ oder „Öffentlichkeit“? Der Verfasser meint, sie sind alles drei – „Fach“, weil sie den Gegenstand der Geographie immer noch im Zentrum haben; „Markt“, weil sie sich von den Angeboten der Fachwissenschaft „ernähren“; „Öffentlichkeit“ sind die Gesellschaften insofern als sie eine Brücke zum fachlich interessierten Laien ausserhalb der Wissenschaft herstellen und sie bilden für die Fachwissenschaft Geographie ein „Aushängeschild“. Beide Wirkungen übersieht die Fachwissenschaft.

Natürlich verzeichnen auch die Geographischen Gesellschaften seit rund zehn Jahren einen Mitgliederschwund. Er ist bedingt durch das Ausscheiden alter und ältester Mitglieder, aber auch dadurch, dass sich Jüngere *und die Institute* (es gibt glücklicherweise auch Ausnahmen) nicht (mehr) zu den Geographischen Gesellschaften hingezogen fühlen. Der Verfasser beobachtet seit langem, dass die Gesellschaften in den Instituten allenfalls noch randlich gepflegt werden. Nur ist das weder den Gesellschaften, noch den Instituten förderlich.

Die Frage lautet also: Was übersehen die Forscher und Hochschullehrer am Verbund Fachwissenschaft/Fachgesellschaft? Sie übersehen vor dem Hintergrund der Spezialisierungen und den damit zunehmend unkenntlichen Fachgegenständen⁷, dass es auch die Geographischen Gesellschaften sind, die für die Öffentlichkeit das Gesicht der Geographie mitbestimmen. Sie bedienen jenen Teil der Bürgergesellschaft, die nicht mit der Fachwissenschaft in einem Direktkontakt steht.

Und die Märkte? Ja, die werden partiell bedient – je nach Institut und Forschungsgruppen ganz verschieden gut. Allerdings ist für die Akteure im sich ebenfalls differenzierenden Marktgeschehen häufig nicht mehr erkennbar, welche Produkte geographiefachlich angeboten werden. Folge: Sie suchen sich neue Anbieter.

5 Wandel ja! – Aber: Geographie, quo vadis?

Wandel findet statt und auch stark der Tradition verhaftete Fachleute haben sich nie dagegen gewehrt, allenfalls gegen eine vom Tagesgeschehen im Fach geprägte Hast, die übersehen „hilft“, dass zur wissenschaftlichen Arbeit nicht nur Ruhe und Frieden und Geld gehören, sondern auch der Misserfolg. Aber das „Negativ-Ergebnis“ passt weder in persönliche Karrierepläne noch in die Konzepte der Forschungsförderer hinein. Merke: Es kann nicht alles *eo ipso* „exzellent“

⁷Dazu nur der Hinweis, dass zentrale, auch fächerübergreifende geographische Fragen der Welt von heute aus dem Interessensfeld der Fachwissenschaftler herausgerückt sind. Hinzu kommt ein Hauptmanko vieler aktueller Spezialforschungen: Es wird oft nicht einmal andeutungsweise hinterfragt, wo das vorgelegte Spezialergebnis im Gesamtsystem Mensch-Umwelt steht. Das sollte auch in einer Spezialarbeit expressis verbis wenigstens kurz und bündig formuliert werden können. Man prüfe daraufhin Artikel der geographischen Fachblätter.

sein und es muss nicht „alles“ unbedingt „besser werden“, sondern darf einfach nur „gut bleiben“.

Wie weiter? Wie wäre es z.B. mit der „Geographischen Realität“ als Forschungsgegenstand, die Ernst Neef⁸ definierte und theoretisch begründete? An dieser, *in* dieser Geographischen Realität können sich die auseinanderdriftenden Human- und Physiogeographen nicht nur tummeln, sondern – dies vor allem! – sich auch treffen.

In vielen Fachwissenschaften wird durch zunehmende und extreme Spezialisierung der Blick auf ihre Kernbereiche verstellt. Nicht zuletzt ist die Geographie dafür ein Beispiel. Der Kern – Mensch-Umwelt – wird preisgegeben zugunsten von immer spitzfindigeren Fragestellungen – mit *nur dafür* relevanten theoretischen Grundsätzen. Spitzfindigkeiten sind nicht verboten. Doch sie sind nur insoweit legitim, als sie methodisch, theoretisch und begrifflich klar erkennbare Bezüge zum Kernanliegen aufweisen.

Man beachte: Seit reichlich einem Jahrzehnt werden in Philosophie, Volkskunde, Geschichte, Kunst- und Literaturwissenschaft mit einem Male Themen wie „Heimat“, „Landschaft“, „Raum“, „Umwelt“ etc. aufgegriffen. Das erklärt sich aus Sicht der Geographie nicht zuletzt damit, dass die Geographie

- ihre Kernanliegen nicht mehr pflegte und – dies vor allem! –
- diese nicht mehr öffentlich deutlich machte (z.B. in Politik, Medien, Praxisbereichen, Bildung und Erziehung) und
- zu Nachbarfachgebieten, die nicht einfach nur methodisch, sondern die auch methodologisch benachbart sind, keine Kontakte suchte –
- ebenso wenig zu den Praxis-bzw. Anwenderbereichen ausserhalb der Fachwissenschaft.

Der Kieler Geographentag 1969 bedeutete für die Geographie des deutschen Sprachraumes eine gewaltige Innovation. Zugleich trat damit aber das Fach in eine Jahrzehnte währende Phase der Selbstbespiegelung ein: Man achtete nur noch auf sich selbst, löste – getarnt durch Theoriediskussionen – innerfachliche Querelen aus und bemerkte nicht, wie währenddessen andere Fächer sich auf ureigenen geographischen Feldern etablierten. Die innere Eigendynamik der Geographie machte das Fach kleiner als es war: Man kann es auch mit einem Halbsatz aus dem Roman „Der Mann im grauen Flanell“ (Wilson, 1955; deutsch 2013) sagen: Geographie hat „irgendwie das bösartige Talent, Beweise für ihre Schwäche vorzulegen und alle Spuren ihrer Stärken zu verwischen“.

⁸Leider blieben die für die Theorie der Geographie grundlegenden Arbeiten von Neef zu wenig beachtet. Daher sei auf K. Mannsfeld und H. Neumeister (Hrsg. 1999) verwiesen, vor allem aber auf seine „Landschaftslehre“ (Neef, 1967).

Noch einmal: In der Geographie, insbesondere in der Kulturgeographie, sollte man das Kind nicht mit dem Bade ausspiessen. So begibt sich ein Teil der Kulturgeographie zunehmend auf eine immer höhere theoretische und zugleich für die „Normalforscher“ (auch und besonders für die Physiogeographen) unverständlichere Ebene. Sie verliert dabei die konkrete, vor Ort stattfindende und auch auf Anwendung gerichtete praxisbezogene Facharbeit aus den Augen. Der resultierende Effekt ist – wie bereits gesagt – bekannt: „Andere“ machen sozusagen Praktische Geographie (also die sog. Angewandte Geographie) und „wir“ ergehen uns in oft abstrakt anmutenden theoretischen Diskussionen um die „Reine Lehre“.

Merke: Solche Diskussionen wurden und werden von anderen, auch benachbarten Fachwissenschaften überhaupt nicht wahrgenommen – sie interessieren diese einfach nicht. Doch genau diese Fächer sind auf den Märkten unsere „Stellvertreter“ – dort erfolgreich als „Praktische“, als „Konkrete“ agierend.

6 Schlussworte

Es ist ein kalter, ein steiniger Weg, den die Geographie gegangen ist und immer noch geht. Doch der ist *selbst gewählt!* Fragen wir uns vielleicht einmal, ob dieser nicht doch leicht und sonnig werden könnte. Und wie soll das gehen? Nun, die Geographie muss sich über ihre fachlichen Bezugspunkte klar werden, die ihr „Gegenstand“ (= Geographische Realität in Zeit und Raum und die damit verbundene Theorie der geographischen Landschaftslehre) bereitstellt und die erkannt sein wollen. Nur dann wird sie nicht im Chaos der wissenschaftspolitischen Marktvielfalt versinken. Insofern sind die Worte des Zürcher Schriftstellers, Architekten und Planers Hans Boesch (1926–2003)⁹ bedenkenswert, der für Menschlichkeit und Langsamkeit plädierte: „Bewegtheit ohne Bezugspunkt wird ... zu einem Verlieren im Chaos. Und Bezugspunkte fehlen uns überall. Und weil sie fehlen, wird der Mensch heimatlos, entfremdet. Die Welt wird ihm abstrakt, *zu* abstrakt.“ (Boesch, 2001).

Konzentrieren wir uns also in der Fachwissenschaft wieder auf jene real existierenden Bezugspunkte, die auch von der Öffentlichkeit und den Geographischen Gesellschaften verstanden und akzeptiert werden. Versuchen wir uns also im Nachdenken, im Entschleunigen, aber auch im Wahren einer Menschlichkeit in den Wissenschaften, an der es zunehmend mangelt – siehe Hampe (2012). All dem steht nicht entgegen, wofür in diesem Vortrag plädiert wurde:

- Bearbeiten des Gegenstandes Landschaft auf eine Art und Weise, dass sie vom „Markt“ und der sonstigen Öffentlichkeit angenommen werden kann.
- Fachtheorie *ja*, sie darf aber nicht losgelöst sein von der Geographischen Realität, also unserem Lebens- und

⁹Eigentlich aus Frummsen-Sennwald (St. Galler Rheintal).

H. Leser: Geographie in Forschung und Gesellschaft

Wirtschaftsraum „Landschaft“. Werden wir doch „realistischer“, werden wir „praktischer“ !

- Seien wir zueinander grosszügig und tolerant: Die Fachwissenschaft gegenüber den Fachgesellschaften – und umgekehrt, denn sowohl die Geographischen Gesellschaften als auch die Forschungsgruppen in den Instituten sind an sich die Vermittler von Geographie – *Wer denn sonst?*

Literatur

- Boesch, H.: Die sinnliche Stadt. Essays zur modernen Urbanistik. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Elsbeth Pulver, Zürich, 1–205, 2001.
- Hampe, M.: Belebt Konkurrenz auch die Wissenschaft? Über Wissen und Spekulation, Wissenschaftsförderung und Ideologie, Neue Zürcher Zeitung 8. Dezember 2012, Nr. 287, Seite 65, 2012.
- Kienholz, H.: Naturgefahren – von der Analyse zur Risikoprävention, Physische Geographie, Zürich, 41, 21–33, 2003.
- Leser, H.: Pedologisch-sedimentologische Untersuchungen als geomorphologische Methode, Forschungen und Fortschritte, 40, 296–300, 1966.
- Leser, H.: Geographie als integrative Umweltwissenschaft: Zum transdisziplinären Charakter einer Fachwissenschaft, in: „Integrative Ansätze in der Geographie – Vorbild oder Trugbild?“ Münchner Symposium zur Zukunft der Geographie, 28. April 2003. Eine Dokumentation, Herausgeber: Heinritz, G., Münchener Geographische Hefte 85, Passau, 35–52, 2003.
- Mannsfeld, K. und Neumeister, H. (Hrsg.): Ernst Neefs Landschaftslehre heute, Petermanns Geographische Mitteilungen Ergänzungsheft 294, Gotha-Stuttgart, 1–152, 1999.
- Marks, R., Müller, M. J., Leser, H., und Klink, H.-J. (Hrsg.): Anleitung zur Bewertung des Leistungsvermögens des Landschaftshaushaltes (BA LVL), Forschungen zur deutschen Landeskunde 229, Trier, 1–222, 1989.
- Mitscherlich, A.: Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden, edition suhrkamp 123, Frankfurt am Main, 1–161, 1965 (27. Aufl. 2013 = Neudruck der 1. Auflage von 1965).
- Neef, E.: Die theoretischen Grundlagen der Landschaftslehre, Gotha, 1–152, 1967.
- Nonnenmann, R.: Der Gang durch die Klippen. Helmut Lachenmanns Begegnungen mit Luigi Nono anhand ihres Briefwechsels und anderer Quellen. 1957–1990, Breitkopf und Härtel, Wiesbaden, 1–478, 2013.
- Weichhart, P.: Geographie im Umbruch. Ein methodologischer Beitrag zur Neukonzeption der komplexen Geographie, Wien, 1–150, 1975.
- Weichhart, P.: Physische Geographie und Humangeographie – eine schwierige Beziehung: Skeptische Anmerkungen zu einer Grundfrage der Geographie und zum Münchner Projekt einer „Integrativen Umweltwissenschaft“, in: „Integrative Ansätze in der Geographie – Vorbild oder Trugbild?“ Münchner Symposium zur Zukunft der Geographie, 28. April 2003. Eine Dokumentation, Herausgeber: Heinritz, G., Münchener Geographische Hefte 85, Passau, 17–34, 2003.
- Wilson, S.: Der Mann im grauen Flanell. Roman. Aus dem amerikanischen Englisch von Eike Schönfeld, DuMont Buchverlag Köln, 1–439, 2013 (US-Erstausgabe 1955).